



Der Künstler Carsten Nicolai  
© Kai von Rabenau



Der Künstler Carsten Nicolai  
© Kai von Rabenau



Der Künstler Carsten Nicolai  
© Kai von Rabenau



## AUTOPILOT GELANDET

### Bettina Wackernagel

4. März 2005

Wer am Abend der Eröffnung von Carsten Nicolais Installation *syn chron* die Stufen zur Neuen Nationalgalerie hinaufstieg, sah schon von weitem in Mies van der Rohes verdunkeltem Glaskörper ein sanft leuchtendes Objekt, das wie ein Raumschiff gelandet zu sein schien und sich mit seinen rhythmisch pulsierenden Lichtprojektionen im Glas des Museums widerspiegelte.

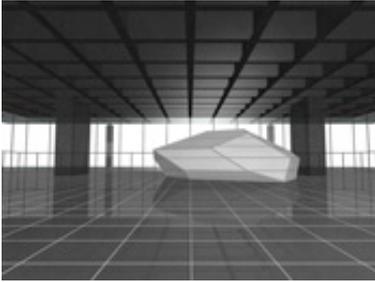
Als bildender Künstler, Musiker, DJ und Produzent in Personalunion, zählt Carsten Nicolai zu den facettenreichsten zeitgenössischen Künstlern. Nach seiner Teilnahme an wichtigen internationalen Ausstellungen wie der documenta in Kassel und der Biennale in Venedig präsentiert die Frankfurter Kunsthalle Schirn jetzt die erste große Überblicksausstellung des Künstlers. Die Berliner Präsentation mit dem aufwendigen Titel *syn chron. Architektonischer Körper als Interface. Raum. Licht. Ton* hingegen wurde von den Kuratorinnen Ingrid Buschmann und Gabriele Knapstein als Zusammenarbeit zwischen der Neuen Nationalgalerie und den Freunden Guter Musik – die mit der Ausstellungsreihe *Musikwerke Bildender Künstler* seit 1999 Pionierarbeit auf diesem Gebiet leisten – initiiert.

Das neueste, im Schaffen des Künstlers bislang wohl ehrgeizigste Projekt will eine „Symbiose von Licht, Ton und Architektur“ evozieren und wurde eigens für die obere Halle der Neuen Nationalgalerie konzipiert. Eine circa 12 Meter lange und 9 Meter breite kristallförmige Skulptur dient als begehbarer akustischer Resonanzkörper sowie als Träger visueller Projektionen, die von weißem Laserlicht auf die nach innen durchscheinende Außenhaut gezeichnet werden. Das Budget ist mit knapp einer halben Million Euro nicht gerade bescheiden. Mittel aus dem Hauptstadtkulturfonds wurden durch Geld- und Sachleistungen von Sponsoren großzügig aufgestockt.

Da die konstruktiven, statischen Elemente von Nicolais Raumschulptur alle außen angebracht sind, betritt die Besucherin oder der Besucher eine Art „neutralen Raum“. Piezokeramische Wandler an den Außenwänden des Objekts projizieren Klangmaterial jenseits des Frequenzbereichs abendländischer Musik in den Innenraum. Sein „Kammerton“ sei die Frequenz der elektrischen Spannung von 50hz, sagt Nicolai, also deutlich unter unserem Kammerton A bei 440hz. Als besonders befriedigend empfindet der Künstler die Frequenz von 1100hz, wie sie zum Beispiel beim Einschalten eines Fernsehers entstehe. Aus diesen Bereichen nimmt er seine Klick- und Zischtöne. Die wabenförmige Struktur des Konstruktionsmaterials wird zum Resonanzkörper des Erlebniskristalls. Die Basslautsprecher sind in die Bodenplatten versenkt und versetzen ihn in kontinuierliche Schwingungen, so dass man die tiefen Frequenzen zuerst und vor allem mit den Fußsohlen aufnimmt. Das ganze Objekt vibriert, Tonraum und Innenraum sind miteinander verknüpft. Es wird ebenso einfach wie elementar erfahrbar, dass das Hören nicht nur mit den Ohren geschieht – der ganze menschliche Körper ist ein akustisches Sensorium.

**Carsten Nicolai***syn chron*Außenansicht der Neuen Nationalgalerie,  
Berlin.

© Uwe Walter

**Carsten Nicolai***syn chron*Obere Halle der Neuen Nationalgalerie,  
Berlin**Carsten Nicolai**

Ausstellungsansicht:

*syn chron* in der oberen Halle der Neuen  
Nationalgalerie, 2005**Carsten Nicolai**

Ausstellungsansicht:

*syn chron* in der oberen Halle der Neuen  
Nationalgalerie, 2005**Carsten Nicolai***syn chron*

Innenansicht der Raumskulptur

Wie in anderen Arbeiten auch spielt Nicolai hier mit der Übertragung von akustischen Strukturen in visuelle Muster. Die Visualisierung der von ihm komponierten rhythmischen Muster wird direkt umgesetzt, sie strukturiert sich parallel zum musikalischen Verlauf. Dafür werden visuelle Impulsfolgen in Form von Punkten, Linien und Wellen unmittelbar aus den Schwingungsmustern einzelner Frequenzen errechnet. Die Interaktion von akustischen, visuellen und haptischen Phänomenen bewirkt eine Überlagerung von Hör- und Sehraum. Dabei verhindert die extrem reduzierte Form, dass die Intensität der Situation als Überforderung erlebt wird. Schon durch die Materialität der Arbeit wirkt der Raum äußerst real – er ist weder Simulation noch Illusion, sondern kann unmittelbar körperlich erfahren werden.

Die Kunst von Carsten Nicolai ist komplex, ohne dabei kryptisch zu sein. Ihn interessieren direkte Übertragungen, die für den Betrachter unmittelbar sinnlich nachvollziehbar sind. Nicolai greift häufig Naturphänomene, beispielsweise die Kristallbildung, auf und entfaltet auf dieser Basis ein spezifisch minimalistisches Konzept von Kunst. Dafür operiert er mit reduktiven Strategien, die bisweilen wirken, als wären sie aus physikalischen Versuchsanordnungen abgeleitet. Das Kristall – für den Künstler eine Metapher für kreatives Denken – ist Konzept und künstlerisches Material zugleich und wird in immer neuen Zusammenhängen präsentiert. Viele von Nicolais Werken faszinieren schon allein visuell durch ihre minimalistische Ästhetik, die Eleganz der technoiden Anmutung und nicht zuletzt die gelungene Inszenierung im Raum. Dies gilt für die aktuelle Arbeit ebenso wie für die molekularen Modelle der Installation *snow noise* (2002), die Serie netzartiger Strukturen in *random konstrukt* (1999-2000) oder *reflex und anti* (2005). Die autopoetische Ausrichtung vermittelt seinem Œuvre zugleich einen hohen Wiedererkennungswert.

**Wissenschaft und Kunst**

Nicolai, der Landschaftsarchitektur studiert hat, realisiert seine Projekte in enger Zusammenarbeit mit Architekten, Wissenschaftlern und Ingenieuren. Die Art von Kooperation wie beispielsweise für *syn chron* kann als eine Neubestimmung von künstlerischem und wissenschaftlichem Selbstverständnis gesehen werden. Offensichtlich wird Kunst als eine Form von Wissenschaft und Erkenntnis erkannt, die auch die Wissenschaft befruchtet kann. Und selbst wenn dieser Aspekt häufig unbeachtet bleibt, ist er doch letztlich jeder Kunst immanent. Seit dem 20. Jahrhundert begreifen viele Künstler gerade die Beziehung zwischen den Bereichen als konstitutives Moment ihrer Arbeit.

Angesichts der Arbeiten von Nicolai wird gerne von einer ersehnten Wiedervereinigung von Kunst und Wissenschaft gesprochen, der Personalunion von Künstler und Gelehrtem. Doch tut es nicht Not, wie in den Eröffnungsreden geschehen, zurück in die Renaissance gehen, um die Präsenz von Wissenschaft in der Kunst zu belegen. So sind etwa Olafur Eliasson oder James Turrell zwei namhafte Vertreter der zeitgenössischen bildenden Kunst, die Naturphänomene und den wissenschaftlichen Zugriff auf diese Phänomene in ihren Arbeiten reflektieren. Was für die Kunst nicht selbstverständlich ist, ist in der Musik schon allein durch die Zahlenverhältnisse in der klassischen Harmonik unabdingbar und die Beziehung zur Mathematik ist aus der zeitgenössischen Musik nicht wegzudenken. Für viele Komponisten stellt die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Phänomenen und mathematischen Modellen eine der Grundlagen ihrer kompositorischen Arbeit dar. Fibonaccireihen, stochastische Prozesse oder die mathematische Spieltheorie sind etwa bei Iannis Xenakis konstitutive Verfahren seiner musikalischen Praxis. Auch im Schaffen amerikanischer Vertreter der Minimal Music wie etwa Tom Johnson oder La Monte Young sind mathematische Theoreme der Chaos- und Fraktalen-Forschung entscheidende Mittel, um musikalische Zusammenhänge zu erzeugen.



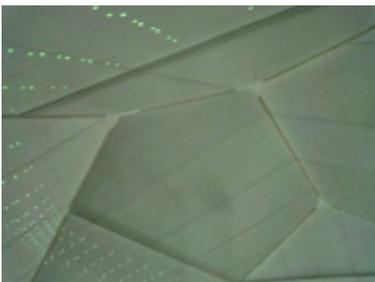
**Carsten Nicolai**  
*syn chron*  
Innenansicht der Raumskulptur



**Carsten Nicolai**  
*syn chron*  
Innenansicht der Raumskulptur



**Carsten Nicolai**  
*syn chron*  
Innenansicht der Raumskulptur



**Carsten Nicolai**  
*syn chron*  
Innenansicht der Raumskulptur



## Synästhesie und Ausdifferenzierung

In Carsten Nicolais Installation *syn chron* bilden die synästhetischen Qualitäten ein auffälliges Merkmal. Der Künstler selbst verweist darauf, dass es sein Ziel sei „die Trennung der Sinneserfahrungen in dieser Arbeit aufzuheben“. Doch die Trennung der Sinneserfahrung als solche gibt es nicht: Wir hören und sehen immer zusammen, unsere alltägliche Wahrnehmung verläuft stets als komplexer, simultan ablaufender Wahrnehmungsprozess. Im Zuge der Ausdifferenzierung der Künste im 19. Jahrhundert, als man auch Kunst und Wissenschaft trennte, ist die Trennung der Sinneserfahrung künstlich gesetzt und vollzogen worden. Bereits im 20. Jahrhundert jedoch war die Gegenbewegung, nämlich ein ausgeprägtes Verlangen nach der Integration der Künste in einen übergreifenden Kontext, zu beobachten. Als Folge davon verschärfte sich die Aufmerksamkeit für Ähnlichkeiten und Korrespondenzen zwischen den Künsten und zugleich häuften sich Versuche, spezifische Methoden und Techniken von einer Kunst auf eine andere zu übertragen. Als Kunst der Integration von auditiver und visueller Wahrnehmung hat sich in den letzten zwanzig Jahren die Klangkunst entwickelt, die ohne die Techniken synthetischer Klangproduktion und -reproduktion nicht denkbar wäre. So ist auch Carsten Nicolais audiovisuelle Installation dieser neuen Kunstform zuzuordnen. Grenzüberschreitend greift die Klangkunst fundamentale Prämissen des Minimalismus auf und führt sie in der Koexistenz von Minimal Music und Minimal Art weiter.

## Entwicklungslinien – Korrespondenzen

In den sechziger Jahren fanden die ersten Konzerte der Minimal Music in Galerien, also im Kontext der bildenden Kunst statt. Heute muss man konstatieren, dass sich die Ökonomie der Aufmerksamkeit zu Gunsten der bildenden Künstler verschoben hat. Klangkünstler, die nicht aus der bildenden Kunst kommen, werden in erster Linie im musikalischen Kontext rezipiert und in der bildenden Kunst nur marginal wahrgenommen. Diese geteilte Aufmerksamkeit wird dann problematisch, wenn Korrespondenzen und Entwicklungslinien innerhalb der Kunstform nicht mehr transparent sind, weil es dafür kein gemeinsames kulturelles Gedächtnis mehr gibt. Solche Amnesie kann leider auch im Zusammenhang der Ausstellung *syn chron* diagnostiziert werden. Statt der Einreihung in den Geniekult der Renaissance wäre eine Verortung des Künstlers in den Avantgardebewegungen der Nachkriegszeit fruchtbarer. Neben der von John Cage mit Nachdruck beschleunigten radikalen Erweiterung des musikalischen Materials kann Carsten Nicolai auch einer ganzen Generation von Klangkünstlern zugeordnet werden, von denen viele – Nic Collins, Arnold Dreyblatt, Ron Kuivila oder Ed Osborn – Schüler des amerikanischen Komponisten und Klangkünstlers Alvin Lucier waren, der sich seit den 1960er Jahren intensiv mit den räumlichen und visuellen Qualitäten des Klangs und ihrer Wirkung auf die Wahrnehmung beschäftigt hat. Die physikalisch-musikalischen Versuchsaufbauten, die Klangskulpturen und Installationen Luciers zum Beispiel, in denen er mit Hilfe von sich selbst steuernden sonoren System die reine „Klangpräsenz“ dem freien Spiel des musikalischen Raums aussetzt, gehören zu einem Typus akustischer Kunst, der skulpturale Präsenz mit musikalischer Energetik verbindet.

„ Ich hab angefangen mit Loops zu experimentieren, sie mal schneller, mal langsamer, also mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu spielen. Mich hat dabei besonders interessiert wie sich die emotionale Wirkung dabei verändert“, beschreibt Carsten Nicolai seine Arbeit. 1998 präsentiert er die inzwischen populär gewordene Installation *bausatz noto ∞*. Auf vier DJ-Plattenspieler hat Nicolai Schallplatten mit zahllosen Einzelloops aufgelegt und die Ausstellungsbesucher eingeladen, sich ihren eigenen Mix zusammenzustellen. Auf die Schallplatten gepresst ist eine Serie von 48 Loops gleicher Dauer und Geschwindigkeit, die beliebig kombiniert und variiert werden kann. Neben dem zentralen Loch der Schallplatte sorgt ein zweites Loch für

**Carsten Nicolai**  
syn chron  
Innenansicht der Raumsulptur



**Carsten Nicolai**  
syn chron  
Innenansicht der Raumsulptur

weitere Manipulationsmöglichkeiten, so dass aus dem geschlossenen ein unendlich variabler Mix wird (Nicolai hat die *endless loop edition* unter dem Projektnamen „Noto“ innerhalb seines eigenen Labels Noton veröffentlicht). Neben der künstlerischen Materiallieferung der Schallplattenloops in einer eleganten Turntable-Installation liegt der entscheidende Aspekt der Arbeit in der durch sie erzeugten Situation: Sie ermöglicht, gemeinsam mit anderen Musik zu produzieren und so teilzuhaben an einer unverwechselbaren, ja unwiederholbaren künstlerischen Erfahrung.

Wenngleich *bausatz noto* ∞ im DJ-Kontext der 90 Jahre zu verorten und auf Nicolais Interesse an Loopstrukturen zurückzuführen ist, gibt es inhaltlich und strukturell bemerkenswerte Gemeinsamkeiten zu frühen Arbeiten von John Cage, die Nicolai jedoch, seinen eigenen Aussagen zufolge, nicht rezipiert. 1939 entstand Cages *Imaginary Landscape No. 1* für zwei Schallplattenspieler mit variablen Geschwindigkeiten, Frequenzaufnahmen, Klavier und Becken, speziell für Schallplatten oder Radio komponiert. Aus Testsignalen erzeugte Cage kontinuierliche Glissandi, die, ähnlich denen von Edgard Varèse, an Loopstrukturen erinnern. 1952 folgte *Imaginary landscape no 5* für 42 Schallplatten eigener Wahl und 1969 Cage fulminantes *33 1/3* für 12 Schallplattenspieler und hundert beliebige Platten, die dem Publikum für ein eigenes, unerschöpfliches Konzert aus musikalischen Zufallstreffern zur Verfügung stehen. Auch hier ist der Rezipient nicht mehr bloß stiller Teilnehmer, sondern aktiver Produzent und die Schallplatte, statt einfaches reproduktives Speichermedium zu sein, wird zum Produktionsmedium beziehungsweise Instrument.

In diese Tradition reiht sich die Arbeit Nicolais ein. Er hat eine Spur, einen Loop zwischen die Glissandi von Cage und die Rotoreliefs von Duchamp – bei denen man einen rotierenden Plattenspieler von oben zu betrachten meint – gesetzt. Der *bausatz noto* ∞ ist eine mögliche Antwort auf Ron Kuivilas Imperativ, eine Position irgendwo zwischen dem geistlosen Klang Cages und dem klanglosen Geist Duchamps zu finden.

Quellen:

Iannis Xenakis, *Musiques Formelles*, Paris 1963.

Alvin Lucier, *Reflections. Interviews, Reflections, Writings/ Reflexionen. Interviews, Notationen, Texte*, Köln: MusikTexte, 1995.

Ursula Block, Michael Glasmeier, *Broken Music. Artists' Recordworks*, Berlin 1989.

Het Appollohuis 1990-1995, *Ausstellungen, Lectures, Publications*, Eindhoven 1995.

Martin Supper, *Elektroakustische Music & Computermusik*, Wolke Verlag, Hofheim 1997.

Carsten Nicolai, *Autopilot*. Hrsg.: raster-noton, [www.raster-noton.de](http://www.raster-noton.de) in Zusammenarbeit mit Watari-um, The Watari Museum of Contemporary Arts, Tokyo, Galerie EIGEN+ART, Leipzig / Berlin und Milch, London Arts, Berlin 2000.

Carsten Nicolai, *anti reflex*. Hrsg.: Max Hollein, Köln 2005

[www.ballongmagasinet.com](http://www.ballongmagasinet.com)

[www.raster-noton.de](http://www.raster-noton.de)

Digital Musik Dateien von Alva Noto:

**mm.mp3** 6,63 MB

**Module 4.mp3** 4,98 MB

**future.mp3** 5,92 MB

Bettina Wackernagel ist Regisseurin und Dramaturgin. Der Schwerpunkt Ihrer Arbeit gilt neuen Formen zeitgenössischen Musiktheaters in Verbindung mit elektronischen Medien. Sie verantwortete unter anderem die visuelle Neufassung von Alexander Skrjabin's synästhetischen Werken *Prometheus* und *Mysterium* für die Salzburger Festspiele 2003, die Uraufführung von Manfred Stahnkes Internetoper

*Orpheus-Kristall* im Rahmen der Münchner Biennale 2002 und inszenierte Tom Johnsons 1997 uraufgeführte Minimaloper *Trigonometry*. Parallel zu Ihrer Arbeit als Regisseurin konzipierte sie Veranstaltungsreihen und Festivals zu interdisziplinären Aspekten zeitgenössischer Musik. Zudem entstanden Publikationen in Fachzeitschriften und Katalogen wie Klangkunst-Musiktheater, gemeinsam mit Sabine Sanio und Jutta Ravenna, im Pfau Verlag, Saarbrücken, 2000. Von 1995-2000 war sie Mitglied im Vorstand der Berliner Gesellschaft für Neue Musik.

**Carsten Nicolai: syn chron**  
Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005  
Live-Präsentation: 03.03.2005  
Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler

# Der Töneversteh

Carsten Nicolai zeigt „syn chron“ in der Neuen Nationalgalerie

VON UTA BAIER

Selten hatte ein Künstler so vielen kunstfernen Gewerken zu danken, wie jetzt Carsten Nicolai bei der Eröffnung seiner Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie. Ein Künstler als Dompteur von Wissenschaftlern, Architekten, Messebauern, Laseranimatoren. Mit allen hat er zusammengearbeitet, um sein neuestes Werk „syn chron“ zu verwirklichen. Sein größtes bisher. Ein riesiges, begehbare Zwölfeck, das piepst, brummt, morsezeichenähnlich tutet und dazu im Takt Lichtsignale aussendet. Punktschlangen, flackernde Strichcodes, Blitzgewitter. Komposition: Carsten Nicolai. In einer Diskokugel muß es ähnlich zugehen. Die Installation ist nachtaktiv, so daß die lichte obere Halle der Neuen Nationalgalerie, in der einst Jenny Holzers Buchstabenschlangen für aufsehenerregende Lichteffekte sorgten, wie der Hafen eines außerirdischen Objektes wirken wird.

Das Werk ist Teil der diesjährigen „Maerzmusik“-Reihe der Berliner Festspiele, der es in diesem Jahr besonders um Ton und Raum geht. Da paßt Nicolai, 1965 in Chemnitz geboren, mit seinen Nachforschungen über den Ton und sein Bild perfekt hinein.

Nicolai, nach dem Landschaftsarchitekturstudium vor allem an Klang, Ton, Schwingung und ihrer Sichtbarmachung interessiert, beschäftigt nicht das Bild als Bild, sondern die Möglichkeit, überhaupt ein Bild entstehen zu lassen – aus Tönen, Wellen, Schwingungen, gern unterhalb der Hörbarkeitsgrenze. Und es geht ihm nicht darum, was die Besucher vor allem irritiert, die Wissenschaft für die Kunst zu nutzen, wie es sein dänischer Künstlerkollege

Olafur Eliasson gern macht, sondern allein darum, ein Phänomen zu zeigen. Die Schönheit der Natur als reines Schauspiel, unübersetzt, ohne die Vermittlung der künstlerisch gestaltenden Hand.

Für Wissenschaftler mögen Bilder von mit Sinuswellen beschallter Milch nichts weiter als Bilder eines längst bekannten Phänomens sein. Für den ständig nach Neuem gierenden Kunstbetrieb ist der Töneversteh unter den Künstlern eine spannende Entdeckung. Nicht nur, weil der das Projekt, Unabbildbares abzubilden, weiter führt, sondern weil er zu den Grundlagen menschlichen Strebens zurückkehrt, an dem auch die Künstler und Museen so gern beteiligt sind: die Welt erkennen. Daß es auch ihm nicht gelingen kann, legt über seine durchaus beharrlichen Bemühungen um den Ton den Schleier der Melancholie, den Nicolai als Künstler natürlich

mit jener von Dürer gestochenen, schönen, verzweifelten Forscherin in Verbindung bringt.

„Dürers Arbeit verweist auf den Augenblick der Melancholie, in dem wir realisieren, daß die Grenzen der eigenen Logik erreicht sind und anerkennen müssen, daß im Universum Phänomene existieren, die durch Logik allein nicht zu erklären sind. Diese Erkenntnis ist in den meisten westlichen Gesellschaften längst abhanden gekommen“, sagt Nicolai. Staunen wir also ein bißchen über das, was wir nicht verstehen können, auch wenn es meist nur kleine physikalische Experimente sind. Fürs Staunen sind Museen schließlich gemacht.

Neue Nationalgalerie, Potsdamer Str. 50, Tiergarten, ☎ 266 26 51. Bis 3. April, Di., Mi., Fr., 10 - 18 Uhr, Do., 10 - 22 Uhr, Sa./So., 11 - 18 Uhr. Katalog (Verlag der Buchhandlung Walther König): 34 Euro



Lichtzucken im Takt: Carsten Nicolai vor seiner Arbeit „syn chron“, einem begehbaren Zwölfeck in der Neuen Nationalgalerie

Foto: dpa

**Carsten Nicolai: syn chron**  
Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005  
Live-Präsentation: 03.03.2005  
Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler

# Entgrenzt

## Carsten Nicolais Installation „Syn Chron“ in Berlin

**FREITAG ABEND.** Wer durch die Februar-kälte in die Neue Nationalgalerie gefunden hat, steht mit Split und Matsch unter den Schuhen vor dem Kristall. Die Installation „Syn Chron“ von Carsten Nicolai reißt sofort alle Aufmerksamkeit an sich: Gut fünf Meter hoch steht sie in der sonst leeren Museumshalle, sie brummt schon aus der Ferne, und auf ihrer Außenhaut flirrt ein Raster aus Punkten. Vor dem merkwürdigen Körper wirkt die Museumsbetriebsamkeit deplaziert. Die Garderobieren hängen Jacken auf, und die Kartenkontrolleure blicken prüfend auf die Tickets, während der Kristall rauscht und leuchtet. In dicker Winterkleidung steht man genauso äffisch unbeholfen vor dem Objekt wie die Horde Affenmenschen in der Eröffnungssequenz von Stanley Kubricks Film „2001 - Odyssee im Weltraum“, wenn sie irritiert vor einem von Außerirdischen hinterlassenen schwarzen Monolithen erwacht.

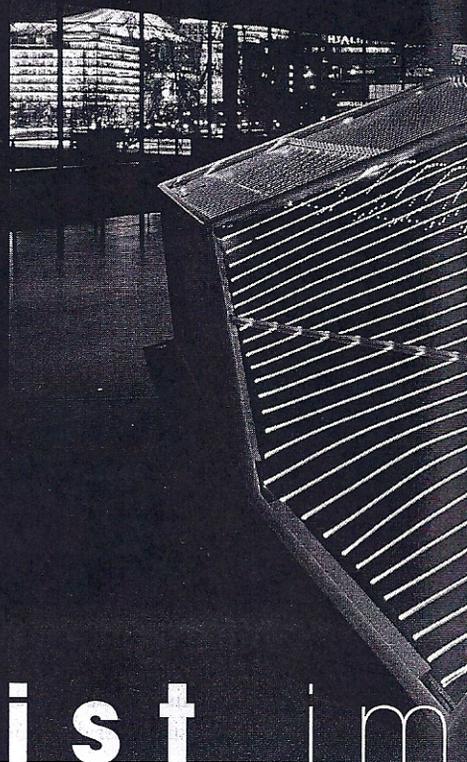
Carsten Nicolai ist kein Außerirdischer, obwohl er den futuristischen Körper gebaut hat. Er kommt auch nicht aus der Zukunft, sondern aus Chemnitz. Mit „Syn Chron“ wollte er einen beruhigten Raum herstellen, der eine besondere Wahrnehmung ermöglicht, so erzählte er vor der Eröffnung am Donnerstagabend. Der Betrachter kann, wenn er sich in den Kristall begibt, gleichzeitig Töne, Licht und Raum wahrnehmen. Ein Gitter aus Stahlrohren hält die Struktur zusammen, die Wände sind aus Bienenwabenmaterial, das transparent ist, und so sind die Laserprojektionen von außen auch innen sichtbar. Gleichzeitig funktionieren die Wände als Membranen, aufgeklebte Lautsprecher bringen sie zum Schwingen. Auch die Bodenplatte schwingt, sie überträgt die tiefen Frequenzen direkt in den Bauch der Museumsgänger. Das ist so, als ob man in der Disco direkt vor der größten Baßbox steht und den Schalldruck spürt, nur daß Nicolais Arbeit dabei leise bleibt.

Dann saugt einen der Kristallkörper ein. Der Fußboden riecht neu, zu hören ist eine Komposition von Carsten Nicolai, 21 Minuten lang, aus mathematisch genau definierten Tönen: logarithmische Sinustöne, Testgeräusche und weißes Rauschen, das das ganze Klangspektrum abdeckt. Obwohl das keine Musik mit Melodien ist, entsteht aus den Rhythmen, dem Fiepen und Bratzen eine assoziative Atmosphäre. Ein Zirpen wie von Grillen ist zu hören, ein Rauschen wie am Meer. Gleichzeitig wird die Musik von einem Programm in Grafiken übersetzt, die als Laserprojektionen an den Wänden zu sehen sind. So wandert eine Sinuswelle aus kleinen Strichen über die Flächen des Kristalls. Während sich die Töne verändern, verschiebt sie sich, man sieht eine dreidimensionale Spirale.

Am besten betrachtet man das Ganze, indem man sich auf den Boden setzt und den Rücken an die schräge Seitenwand lehnt. Wie im Kinosessel kann man den Bildern folgen, und bis in den Schädel hinein vibrieren die Töne. Wenn dann auf ein leises Quietschen plötzlich ein sattes Rauschen und auf einige wenige Punkte ein leuchtendes Gitter folgt, dann öffnet sich der Raum. Ganz ohne Hypnose, Trance oder psychedelischen Rausch kann man hier Visionen erleben. Nicolai baut in vielen seiner Werke wissenschaftliche Versuchsanordnungen auf. Er ließ schon Schneekristalle wachsen und Schallwellen im Wasser sichtbar werden. Bei „Syn Chron“ ist nun jeder Besucher sein eigenes Experiment. *Daniel Boese*

der bildende Künstler, Komponist  
und Performer Carsten Nicolai

von Barbara Barthelmes



# ein alchemist im

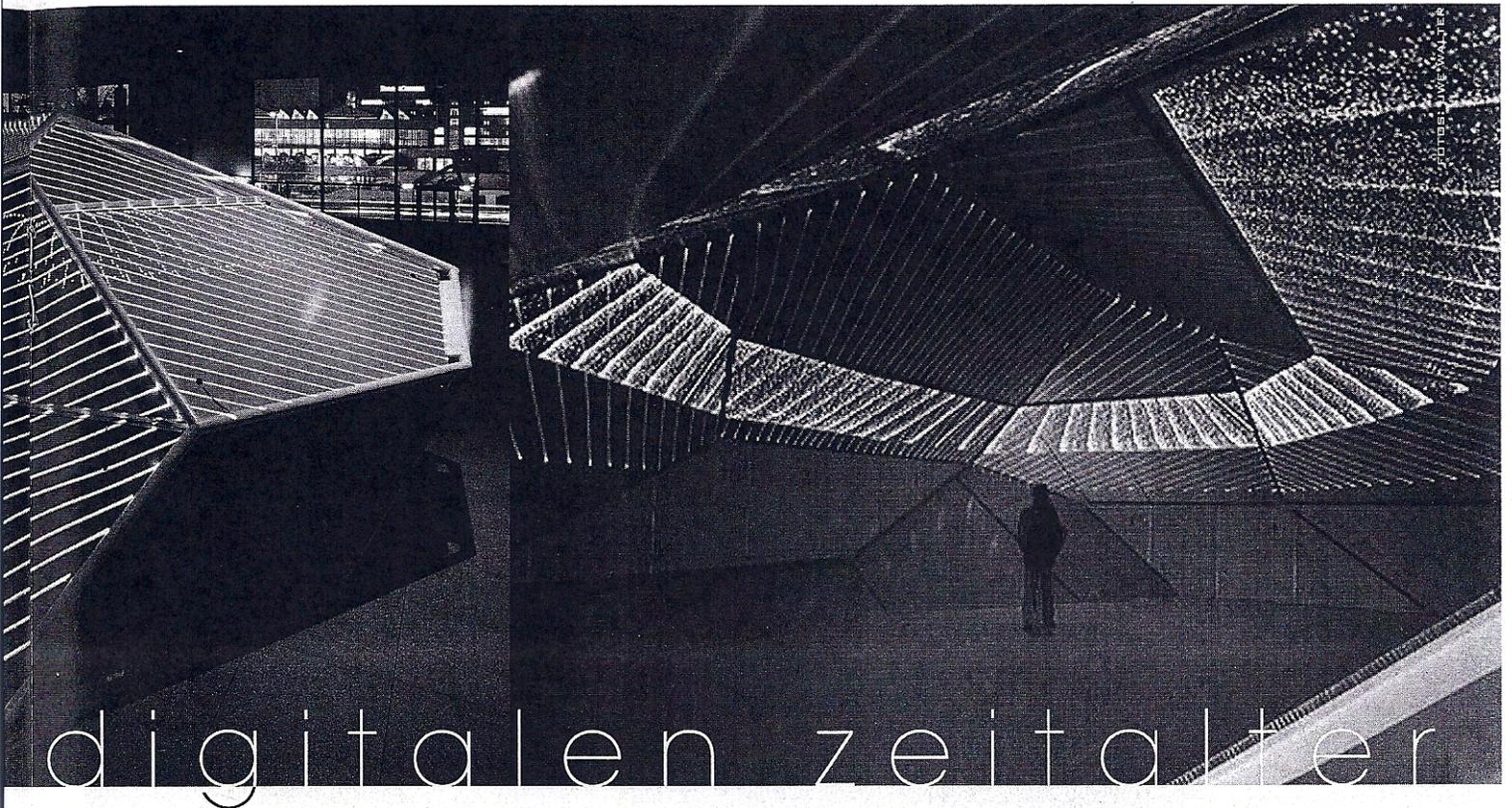
Carsten Nicolai ist Grenzgänger, bildender Künstler und composer-performer der neuen elektronischen Musik. Er bewegt sich zwischen den Szenen, zwischen Museum, Galerie und Clubmilieu und gehört zu den zeitgenössischen Künstlern, die die Verbindungsstellen zwischen den Künsten und damit auch zwischen verschiedenen Wahrnehmungsebenen erforschen sowie neue Formen erfinden, sie einander anzunähern. Der bildnerische Anteil in Nicolais Arbeiten verweigert sich einer allgemeinen Charakterisierung als Klangkünstler. Ihn jedoch als einen bildenden Künstler, der auch Musik macht, zu beschreiben, degradiert die klangliche Seite seines Werks zu einem bloß additiven Moment. Seine Arbeit an den Grenzen der Kunstgattungen basiert auf der Symbiose von Naturwissenschaft und Ästhetik. Der Rückgriff und Gebrauch der Erkenntnisse der Physik, Psychoakustik, Wahrnehmungspsychologie, Informatik, Biologie usw. hat nicht die Funktion einer begründenden Instanz. Naturwissenschaftliche Forschungen und Methoden sowie deren theoretische Konstrukte bilden ein Vokabular, aus dem Carsten Nicolai seine Bild- und Formensprache entwickelt. Ästhetische Praxis und naturwissenschaftliche Verfahren finden auf der

Ebene des Experiments zusammen. Es ist nicht das Zusammentreffen zweier wesensfremder Elemente, das hier die stärkste poetische Zündung provoziert, sondern der Seziertisch selbst, das Labor, in dem sie der Künstler neu konfiguriert.

Als minimalistisch, reduziert auf Elementares erscheint das Material, mit dem Carsten Nicolai arbeitet. Licht und Ton werden in ihre kleinsten Quanten zerlegt und zu Impulsen, Sinustönen, Rauschen, kontinuierlichem Licht zusammengesetzt. Die akustischen Tracks entstehen durch den Wechsel von Nichtton und Ton, die in loops versetzt, quasi selbstgenerierend Rhythmen, Muster und Raster produzieren. Stets sichtbar sind die sie generierenden Apparate wie Elektrodenröhren, Monitore, Generatoren, Oszillatoren und Lautsprecher. Kabel und Röhren, Kolben und Lampen, Wannen mit Flüssigkeiten, Diagramme und immer wieder Tische spielen mit dem Modell des naturwissenschaftlichen Versuchsaufbaus und weisen seine Arbeiten als Versuchsanordnungen aus. Diese Anordnungen bestehen durch ihre technische Perfektion und Brillanz. Transferriert in den ästhetischen Kontext verwandeln sich diese Apparate-Konfigurationen in ready-

mades und offenbaren ihre haptischen, plastischen und formalen Qualitäten, ja ihre Schönheit. In den klangplastischen Konfigurationen *realistic* (1998), *bausatz notoo* (1998) oder *modell zur visualisierung* (2001) gewinnen die technischen Funktionen und Funktionsteile (Knöpfe, Schalter und Hebel, Plattenteller, Tonabnehmer, Röhren usw.) einen eigenständigen formalen Wert. Selbst die Kabel, die Art und Weise, wie sie verlegt sind, Input und Output verbinden, ihre Farbe, die Haptik ihrer dicken isolierenden Ummantelung, mutieren von Funktionsteilen der Apparatur zur Form. Durch den Imperativ ihrer Funktion hindurch treten die Dinge, die Apparate selbst zum Vorschein und öffnen so ihren metaphorischen Horizont.

Wie kann man die Medien Ton und Licht miteinander verknüpfen und ihr Erscheinen synchronisieren? Diese Frage bestimmt seit Louis Bertrand Castel (1688-1757) die Versuche mit optofonetischen Maschinen, Farblichtspielen und Lichtmusiken. Wie Castel, durch die Schwingungstheorie des Lichts beflügelt, seine Experimente mit dem Farbenklavier vorantrieb, dann die Entdeckung der elektromagnetischen Wellen die Synchronisation von Bild und Ton in Film und Fernseh-



hen ermöglichte, lässt die digitale Datenübertragung die Schnittstelle zwischen Licht und Ton immer durchlässiger werden und bringt neue intermediale Konstellationen hervor.

In Carsten Nicolais Werk finden sich verschiedene Arbeiten, die akustisches Material in bildhafte Ordnungen überführen. In *milch* (2000) beispielsweise untersucht er die Wirkung tiefer Frequenzen auf eine bestimmte Flüssigkeit. Vergleichbar mit den Chladnischen Klangfiguren entstehen dabei flächendeckende Ordnungsmuster. Verschieden breite akustische Impulse werden in *telefunken* (2000) direkt über einen CD-Player in einen Fernsehmonitor gespeist. Dort rufen sie korrespondierende abstrakte Bilder hervor, verschieden breite horizontale Balken, die die Monitorfläche mit Strichcode ähnlichen Rasterungen überziehen. Und die Transformation unterschiedlicher Sinustöne in magnetische Felder ermöglicht die Modulation eines blauen Elektronenstrahls – so im *modell zur visualisierung* (2001). Physikalisch betrachtet geht es darum, Materie in Bewegung zu versetzen, Schallwellen in Lichtsignale zu übersetzen und das Prinzip der Fernsehbildröhre durch Induktion von Tönen zu demonstrieren. Das akustische Material hat aber außer der des Indikators auch

noch eine andere Funktion. Es übernimmt die Rolle des Zeichenstifts oder Pinsels und generiert abstrakte Bilder, deren Formensprache sich genau der zugrunde gelegten physikalischen Anordnung verdankt.

Carsten Nicolai verkörpert am ehesten das Bild des Alchemisten, der allerdings nicht unedle Metalle zu Gold spinnst. Sein Stoff ist der elektrische Strom, an dessen sich ständig ausbreitendem und sich veränderndem Netz unser Kommunikations- und Wahrnehmungsraum angeschlossen ist. In immer wieder neuen und veränderten Versuchsanordnungen spürt Nicolai die Möglichkeiten auf, unserem digitalen Zeitalter entsprechende Bilder zu entwickeln. In *syn chron* (2005), einem seiner jüngsten und größten Projekte (s. Fotos), entlehnt er für seine Symbiose aus Ton, Licht und Raum der Natur die Form des Kristalls und entwindet diesem Phänomen sein metaphorisches Potenzial.<sup>1</sup> Er entwirft einen übergroßen, begehbaren kristallinen Körper, dessen Ummantelung das Interface für Licht und Ton ist. Die synchrone Projektion von Licht, dessen ornamentale flächendeckende Bewegung durch die Töne generiert wird, macht aus dem architektonischen Körper einen begehbaren Resonanz-

körper und eine nach Außen wirkende Lichtplastik. Das Kristalline wird dabei zur Metapher für die Auflösung des traditionellen Raumgefüges und dessen Rekonstruktion durch nicht greifbares, aber sicht- und hörbares Material, für ein Verständnis von Raum als Bewegung aus Licht, Klang und Volumen plädiert. ■

<sup>1</sup> *syn chron* war ein Projekt, das im Rahmen der Reihe «Musikwerke Bildender Künstler» von den Freunden Guter Musik Berlin e. V. in Zusammenarbeit mit der Neuen Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin und der MaerzMusik 2005 initiiert und realisiert wurde. Weitere Künstler, die innerhalb dieser Reihe präsentiert wurden, waren Hanne Darboven, Hermann Nitsch, Yves Klein, Stephen Prina, Rodney Graham, Christian Marclay und Käthe Kruse.

Weitere Informationen zu Arbeiten von Carsten Nicolai unter:  
[www.noton.org](http://www.noton.org)  
[www.snownoise.com](http://www.snownoise.com)  
[www.canon.co.jp/east](http://www.canon.co.jp/east)  
[www.raster-noton.de](http://www.raster-noton.de)

Carsten Nicolai: syn chron  
Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005  
Live-Präsentation: 03.03.2005  
Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler

*Mag. 01 04 / 05*

*Carsten Nicolai 016-017 /// The Broken Family Band 018-019 /// Kass 020  
/// Alex Smoke 021 /// Beck 022-023 /// Moneybrother 024 /// Out Hud 026  
/// Brendan Benson 027 /// Jay Haze 028 /// The National 030 /// Moving  
Units 031 /// Prefuse 73 032 /// Die Welttraumforscher 033 /// Psapp 036  
/// Leigh 037 /// ACF/Delay 037*

## *Carsten Nicolai*

### *Meine Kunst*

*Mit zwei aufsehenerregenden Ausstellungen in Frankfurt und Berlin hat Carsten Nicolai einmal mehr seine Ausnahmestellung als Klang- und Kunstinstallateur in einem System unter Beweis gestellt, aus dem er längst herausgetreten scheint. Höchste Zeit für ein Update eines Universalgelehrten zwischen Optik und Akustik, Geist und Körper.*

TEXT: FLORIAN SIEVERS FOTO: GREGOR HORNBERG

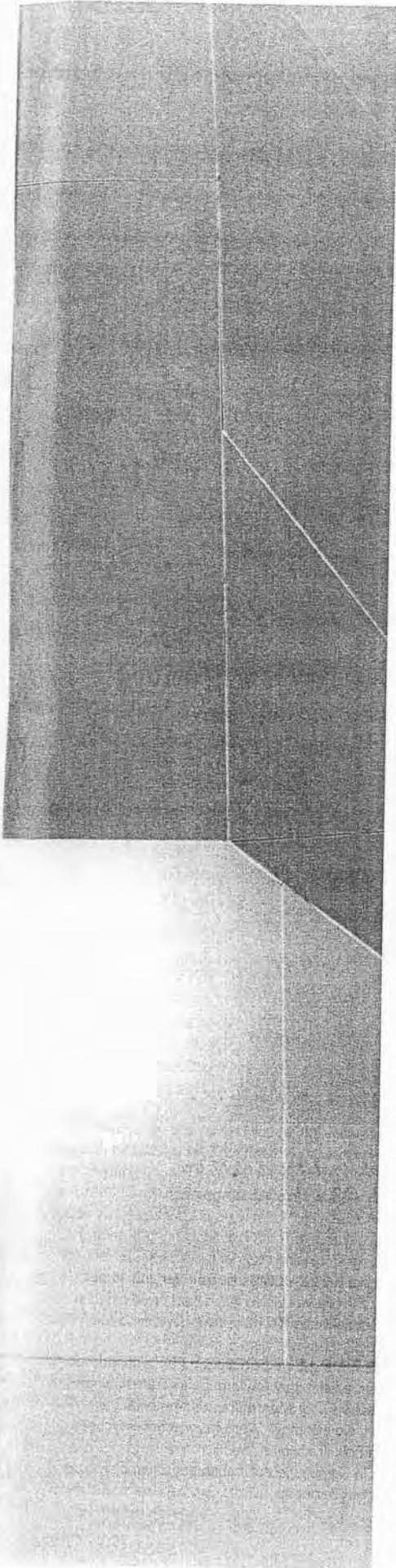


## Carsten Nicolai: syn chron

Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005

Live-Präsentation: 03.03.2005

Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler



MAI

Schon von weitem leuchtete der Kristall vor gut einem Monat in die Berliner Nacht. Seine weißen Winkel widersetzten sich der schwarz-marmornen Rechtwinkligkeit von Mies van der Rohe's Neuer Nationalgalerie. Vor deren Fenstern ließ der Winter seine weißen Kristalle vorbeistieben, dahinter konterte der zwölf Meter lange und 4,50 Meter hohe Polyeder als Körper im Körper. Sein begehrtes Inneres vibrierte von ringsum angebrachten Lautsprechern, aus denen ein 20-Minuten-Loop mit hochfrequenten Testtönen und Sinusbässen strömte. Synchron dazu flirrten Laser-Vektorgrafiken über die lichtdurchlässigen Wände. Der Kristallkörper, der Soundloop und die Lasergrafiken in der Neuen Nationalgalerie gehörten zur Installation »Syn Chron«. Die war im März dieses Jahres eine Hälfte einer Zwillingausstellung des Berliner Künstlers und Musikers Carsten Nicolai. Die andere war seine erste umfassende Einzelausstellung unter dem Titel »Anti Reflex« in der Frankfurter Schirn Kunsthalle.

Den begehrten Resonanzraum in Berlin hatte Nicolai zusammen mit Architekten, Ingenieuren, Messebauern und Technologieunternehmen geschaffen. Er war zugleich Klanginstallation und Musik, Architektur und Skulptur, Licht und Design. Der alte Traum von Synästhesie also (vor fünf Jahren hätte man wohl auch »Multimedialität« gesagt), der sich schon länger durch Nicolais Werk zieht. Es macht denn auch keinen Sinn, sein Arbeiten in bildender Kunst, Verpackungsdesign, Video oder Musik getrennt zu behandeln. All diese Ausdrucksformen sind für ihn lediglich verschiedene Wege, um ein und dasselbe Thema zu untersuchen: Optik und Akustik und deren Verhalten im Verlauf von Zeit.

Bei den Untersuchungen dieses Themas muss der 1965 in Karl-Marx-Stadt geborene und heute in Berlin lebende Nicolai vielen Menschen auf der Welt wohl vorkommen wie ein feuchter Traum von einem deutschen Künstler und Musiker, weil seine Arbeit so ernsthaft, wortkarg, kopfgesteuert, kontrolliert und technologieaffin ist. Wie der deutsche Ingenieur, der wissen will, was in der schwarzen Box steckt und sie deshalb auseinander baut. Dazu passt, dass Nicolai unter dem Namen Noto Platten mit knisternden Frequenzversuchern veröffentlicht, die Klang als Schwingung, als Elektrizität, als Physik untersuchen. Und dass er bei seinem Alias Alva Noto für melodischere Stücke beziehungsreich den zweiten Vornamen des Erfinders Thomas Alva Edison verwendet.

Im Gegensatz zu seiner wortkargen Kunst und Musik aber hat Nicolai durchaus Spaß am Diskutieren und am Erklären seiner Werke. Seine Kunst, das wird dabei klar, lebt in klotzgleich aufragenden Substantiven in Wörtern wie Struktur, Reihe, Textur, Muster, Prinzip. Kein Wunder, dass man sich irgendwann dabei über rascht, dass man beim Nachdenken und Schreiben über Nicolai die Gegenstände und Papiere auf dem Schreibtisch in regelmäßigen Mustern anordnet. Dazu wiederum passt, dass das Label Raster-Noton, das Nicolai seit 1999 mit Olaf Bender und Frank Bretschneider betreibt und auf dem er seine Musik meist veröffentlicht, Platten fast immer in Serien und Reihen publiziert. Im Loophaften dieser Fortsetzungsreihen mit immer gleicher Gestaltung wie etwa »Clears«, »Static«, »Post« oder »20-2000« treten dann auch kleinste Veränderungen zwischen den Platten, zwischen den Künstlern und zwischen den einzelnen Reihen zutage.

»Die Serie erschien uns schon immer als gutes Mittel«, sagt Nicolai, »denn wir wollten keine Referenzen produzieren – der individuelle, anfassbare Popstar sollte gar nicht erst in diesen Platten existieren.« Die gute alte Antiautoren-Idee aus der Hochzeit minimaler Elektronik also, als das Label ja auch gestartet wurde. Doch Raster-Noton-Releases sind trotz gelegentlicher 4/4-Bassdrums alles andere als Minimaltechno, ja als Clubmusik überhaupt. Stattdessen spiegelt ihr Minimalismus zum einen die relative Armut an externen Popkultur-Referenzen in einer DDR-Jugend wider und vermeidet zum anderen die Schwangerschaft an Bedeutungen, die in jenem Staat noch dem kleinsten Kulturartefakt zugeschrieben wurden.

Doch wenn man genauer hinguckt, dann erscheinen Nicolais Platten und Kunstwerke doch mit zahlreichen Referenzen aufgeladen – man muss nur nach ihnen suchen. So finden sich etwa auf den drei EPs seines neuesten Zyklus »Transall« kleine Zeichnungen eines kristallförmigen F117-Stealth-Bombers, einer Concorde und seines Berliner »Syn Chron«-Kristalls. Die verweisen wiederum auf die Kristallformen seiner Frankfurter »Anti Reflex«-Installationen und auf den Kristall aus Albrecht Dürers »Melancholia«-Bild. Und auf Technologie an sich natürlich.

»Meine Kunst«, betont Nicolai, »sucht vor allem nicht die Referenz von anderer Kunst, sondern sie tritt aus diesem System heraus.« Und findet dann eben Anschlusspunkte bei Mathematik, Physik oder in anderen Feldern. Seine extrem kontrollierten Environments wie zum Beispiel die Flüssigkeits-Frequenzbilder in seinen Installationen »Atem«, »Kern« oder »Wellenwanne« sehen darum manchmal aus wie ein Physik-LK oder eine Versuchsanordnung im Labor. »Meine Faszination für Mathematik oder Physik kommt daher, dass ich mich immer wieder gefragt habe, warum ich nun dieses oder jenes Verfahren oder Material benutze«, erklärt Nicolai. »Und in dem Moment musste ich mich einfach mit Physik und Mathematik beschäftigen, ob ich das wollte oder nicht.«

Mit diesem analytischen Ansatz, diesem Gegenteil von emotional getriggelter Kreativität, landet Nicolai irgendwann in einem Zustand, in dem die künstlich herbeigeredete Trennung zwischen der geisteswissenschaftlich-kulturellen Sphäre einerseits und der naturwissenschaftlich-technischen andererseits aufgehoben scheint. Fast könnte man ihn dann als so etwas wie einen Wiedergänger einer längst ausgestorbenen Spezies sehen: als Universalgelehrten, der sich mit großer Selbstverständlichkeit in beiden Feldern bewegt und dadurch in der Lage ist, Querverbindungen zu entdecken und zu nutzen. Und vielleicht ist eben das ja auch sein eigentliches Ziel.

Der aktuelle »Transall«-Zyklus von Alva Noto mit den drei 3-Inch-EPs »Transrapid«, »Transvision« und »Trans-spray« ist bereits bei Raster-Noton erschienen. Weitere Informationen unter [www.raster-noton.de](http://www.raster-noton.de) oder unter [www.alvanoto.com](http://www.alvanoto.com).

# Im Innern des Schneekristalls

Der Fremdkörperkünstler: Carsten Nicolai in der Berliner Nationalgalerie und der Frankfurter Schirn

VON CHRISTINA TILMANN

Es ist in der Nationalgalerie gelandet wie ein Ufo: ein vieleckiges grünliches Gebilde, das bald auch noch wild zu blinken beginnt. Wie ein seltsames Tier duckt es sich im hinteren Teil von Mies van der Rohes Halle, beschallt von elektronischen Klängen, ein Fremdkörper, in seiner Struktur unbegreifbar zunächst. „*syn chron*“ ist die bislang größte Installation des Berliner Künstlers Carsten Nicolai: ein Gesamtkunstwerk aus Ton, Licht und Architektur, erstellt im Auftrag der „Freunde Guter Musik“ für die obere Halle der Nationalgalerie.

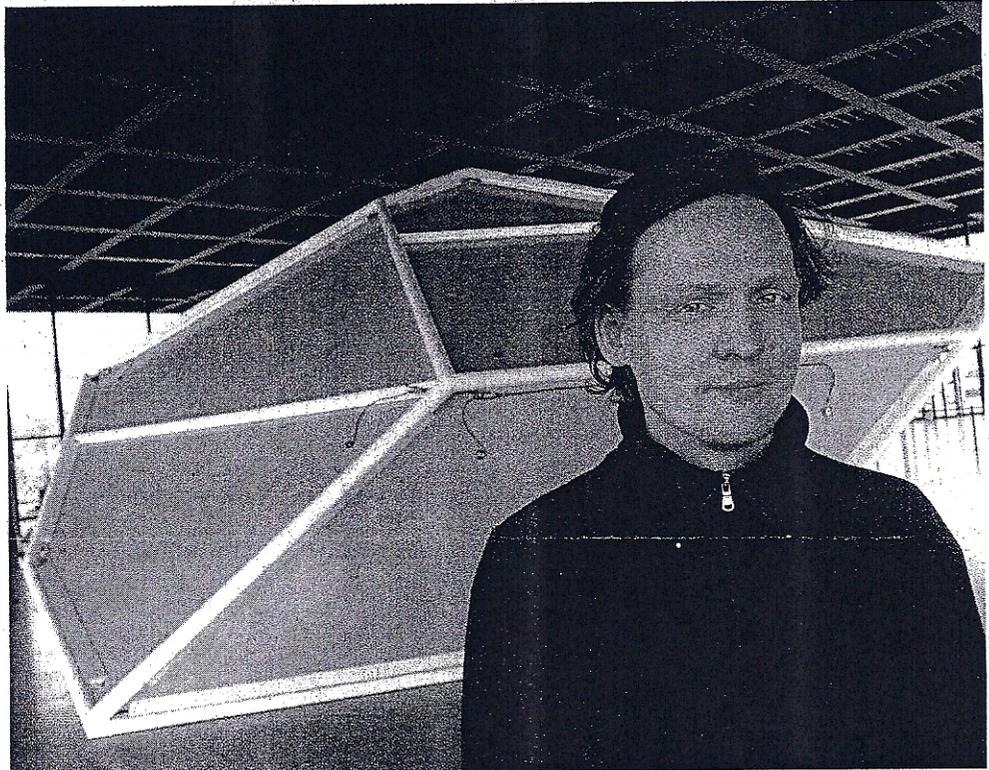
So rätselhaft die Struktur auch erscheint, sie hat ihre Regeln. „Die Grundform ist ein Kristallgitter“, erklärt Carsten Nicolai und betrachtet sein fast vollendetes Objekt wohlgefällig. „Allerdings ein Kristall, der nicht sofort als regelmäßiger Körper zu erkennen ist: Er ist nicht orthogonal, wie Mies van der Rohes Raumstruktur, aber er ist auf eine komplexere Art dennoch symmetrisch.“ Mehr noch: Die architektonische Hülle, entworfen von den Architekten Finn Geipel und Giulia Andi, ist nur ein Raum. Im Inneren der begehbaren Kapsel, deren Wände wie eine Membran zu schwingen beginnen, entsteht ein Klangraum, für den Besucher durch Vibrationen erfahrbar. Und die elektronischen Klänge, die Nicolai auf die Wände prallen lässt, werden in Lichtreflexe umgesetzt und bilden Wellen-Muster auf der Oberfläche.

Das hat Tradition, zumal in der Architektur. Der Architekt Bruno Taut stellte 1914 auf der Kölner Werkbund-Ausstellung sein Glashaus vor, einen begehbaren Glaskristall, der farbig leuchtete. Eine Linie, die Nicolai gerne aufgreift: „Anfang des 20. Jahrhunderts haben sich alle mit kristallinen Strukturen beschäftigt. Erst mit dem Bauhaus hat sich der Formenkanon der Moderne durchgesetzt.“ Nur konsequent, dass er sein

## Halb Forschungs- labor, halb Wunder- kammer

Objekt auch nicht auf Mies van der Rohes Halle und ihre perfekten Proportionen bezogen hat: der monumentale Raum ist für ihn ein Glaskasten, eine Haut, mehr nicht. Für Nicolai gibt es andere Vorbilder: Buckminster Fuller zum Beispiel. Oder Scharoun, auf dessen Philharmonie „*syn chron*“ zu antworten scheint. Oder eben Bruno Taut.

Kristalle gab es schon oft in Nicolais Arbeiten: In der Frankfurter Schirn ist derzeit eine große Nicolai-Retrospektive zu sehen, die erste überhaupt in Deutschland. Unter anderem ist dort ein „Einkristall“ zu sehen: eine gezüchtete Scheibe aus perfekten Kristallstrukturen. Auch für eine Ausstellung in Australien züchtet Nicolai in einer Kältekammer künstliche Schneekristalle. Und als die Filmema-



Hörst du das Licht? Carsten Nicolai vor seiner Skulptur „*syn chron*“ in der Neuen Nationalgalerie.

Foto: Thilo Rückels

cher von „Napola“ nach einer Titelsequenz mit blühenden Eiskristallen suchten, haben sie Nicolai gefragt.

Naturwissenschaftliche Phänomene, in den Kunstkontext versetzt. Nicht umsonst gilt der 1965 in Chemnitz geborene Nicolai, der unter dem Label „*noto*“ auch als Musiker und DJ auftritt, als der Wissenschaftler und Grenzgänger unter den deutschen Künstlern. Immer wieder entwirft er experimentelle Strukturen, beschäftigt sich mit Phänomenen wie Klangwellen, Lichtfunken, Kernen und Spaltung. In Frankfurt sperrt er Töne in Glaskolben ein, setzt Frequenzen auf Fernsehern in Streifenmuster um, baut Bilder aus Magnetbändern und lässt auf einer schwarzen Wand elektrische Ladung als Funkenfeuerwerk erscheinen. Halb Forschungslabor, halb Wunderkammer spielen seine Arbeiten mit der ästhetischen Faszination wissenschaftlicher Phänomene. Das Zauberwort heißt: Komplexität.

Die Installation für die Nationalgalerie ist fast überkomplex. Zwei Architekten und ein Technikerteam mussten beschäftigt werden, um das in seiner Größe so noch nie da gewesene Objekt zu bauen. „Sehr viel weiter kann man in diese Rich-

tung wohl nicht mehr gehen, schon technisch nicht. Wir sind da am Maximum“, gibt Nicolai zu und fürchtet, die Arbeit könne vielleicht „zu barock“ geraten sein. Doch barock ist auch der Grundstoff, aus dem er seine Ideen destilliert: die Formenvielfalt der Natur, zurückgeführt auf ihre kleinsten Bestandteile.

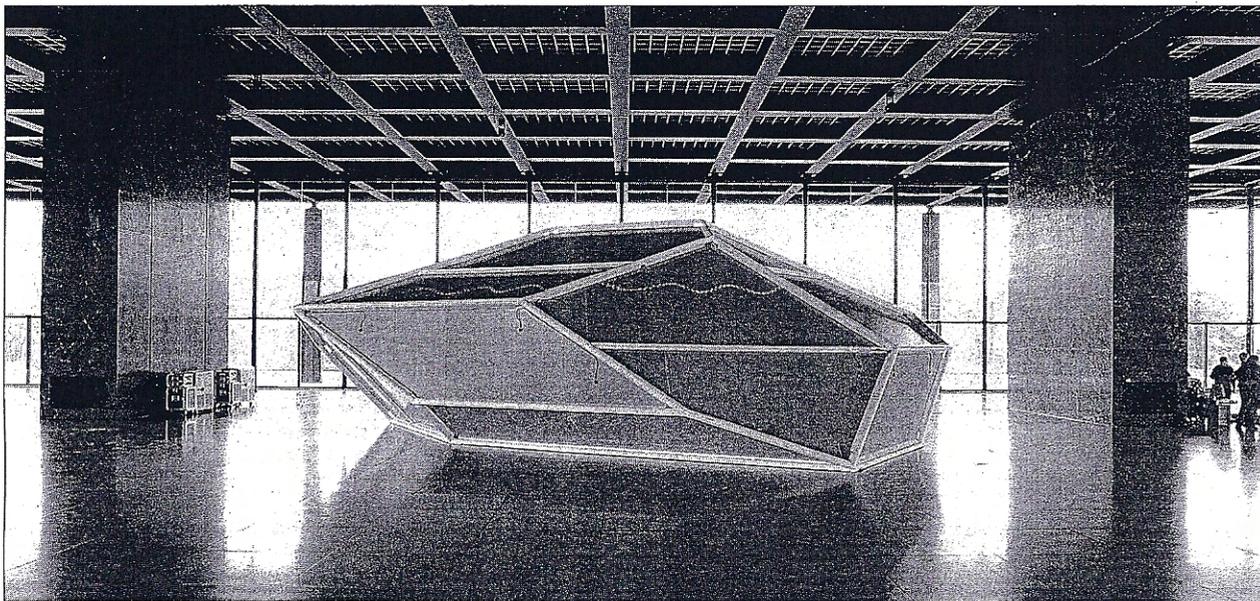
Für den Besucher ist das kaum mehr nachvollziehbar: Wer nichts von Frequenzen, Elementarteilchen und Kristallen versteht, muss sich auf die ästhetische Wahrnehmung beschränken, auf die kühle, minimalistische Schönheit der Lichterketten, Teilchennebel, Magnetstreifen. Den Künstler stört das nicht, er arbeitet sogar darauf hin: Er reduziert zum Beispiel die Farben und beschränkt sich, wie in Frankfurt, ganz auf das polare System von Schwarz und Weiß. Das kann manchmal spröde wirken, oft auch rätselhaft. Von Nicolais Arbeiten geht eine meditative Kraft aus, ähnlich der ewigen Wiederkehr der Wellen am Meeresstrand. Und was die wissenschaftlichen Grundlagen angeht, sagt er: „Meine Arbeiten haben immer mehrere Ebenen. Man kann sie auch ohne wissenschaftliche oder technische Kenntnisse emotional wahrnehmen.“

Und man kann an ihnen die Sinne schärfen. Denn deren Wechselspiel ist ein Grundthema Nicolais. Man sieht, was man nicht mehr hören kann, spürt, was man nicht sehen kann. So lässt der Künstler in Frankfurt Frequenzen, die das Ohr nicht mehr wahrnimmt, auf einer Wasseroberfläche Wellen bilden („Wellenwanne“) oder einen polygonen schwarzen Objekt („*Anti*“) auf die Wärme des sich nähernden Besuchers reagieren: „*Anti*“ wie auch sein Gegenstück „*Reflex*“ ähneln übrigens in ihrer Kristallstruktur dem Berliner Objekt „*syn chron*“.

„Den Arbeiten sieht man an, dass sie zur gleichen Zeit entstanden sind“, bemerkt Nicolai, der mit dem Doppelschlag Frankfurt/Berlin so präsent in der deutschen Kunstlandschaft ist wie nie zuvor. Danach wird er erstmal pausieren: Während der Vorbereitung der beiden Ausstellungen wurde er Vater – von Zwillingen.

— *syn chron*. Neue Nationalgalerie, Obere Halle, Eröffnung heute, 20 Uhr, bis 3. April. Live-Präsentationen: 3. März, 19, 20 und 21 Uhr. — *Antireflex*. Schirn Kunsthalle Frankfurt, bis 28. März. Katalog (Walther König) 34 €. Infos unter [www.antireflex.de](http://www.antireflex.de).

Carsten Nicolai: syn chron  
Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005  
Live-Präsentation: 03.03.2005  
Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler



Eine Art Techno-Jurte: Carsten Nicolais „syn chron“ FOTO: UWE WALTER

## Ein kontrollierter Fall ins Kristall

Auf die kleinsten wahrnehmbaren Teilchen kommt es an: Carsten Nicolais Installation „syn chron“ in der Neuen Nationalgalerie ist ein gigantisches Soundsystem, auf dessen Oberfläche Laserlichter tanzen. Abends funkelt das Objekt wie ein Diamant

VON HARALD FRICKE

Seeboote bei James Bond sehen so aus. Man könnte auch an ein überdimensionales Panzerfahrzeug denken, irgendein Ungeheuer aus einem Science-Fiction-Film. Dabei ist das tatsächliche Vorbild nur unter dem Mikroskop zu erkennen: Für „syn chron“ hat der sonst mit knisternden Elektronik-Sounds arbeitende Klangkünstler Carsten Nicolai ein winziges Kristall nachbauen lassen. Was in der Natur ein zehntel Millimeter groß ist, erstreckt sich nun auf drei Meter Höhe und bald zehn Meter Breite im Obergeschoss der Nationalgalerie. Das futuristische Raumschiff ist gelandet.

Die Irritation wächst, wenn man sich „syn chron“ nähert. Aus dem Innern dringen zischende Laute, am Boden dröhnt ein Bass, manchmal beginnt der Sound auch in den oberen Lagen zu sirenen, was die Programmierung hergibt. Dann setzen Laserstrahlen ein, die von der Museumsdecke auf das Objekt gerichtet sind: Lichtwellen tanzen über die Wände, bei einem besonders hohen Piepgeräusch wandern dutzendweise Punkte über die Oberflä-

che oder fügen sich zu flirrenden Mustern zusammen. Wenn man abends im Dunkeln an der Nationalgalerie vorbeigeht, funkelt der bei Tag so massive Körper wie ein geschliffener Diamant. Der Zauber ist unwiderstehlich, selbst die Steglitzer Jugendlichen im 148er staunen für den Moment, in dem ihr Bus am Gesamtkunstwerk vorbeifährt.

Nicht von ungefähr bildet Nicolais Licht- und Sound-Installation den Anfang des diesjährigen MaerzMusik-Festivals, das sich vorrangig mit Klang im Raum auseinander setzt. Die Wände, aus denen das Objekt besteht, sind aus halbttransparentem Bienenwaben-Material konstruiert, sie dienen als Membran für 18 Lautsprecherkerne, über die der Sound direkt an die Architektur gekoppelt ist. Das Raumschiff schwingt mit jedem Ton wie ein mächtiger Resonanzkörper, die Architektur geht mit dem Klang eine seltsame Symbiose ein: Im Grunde ist „syn chron“ ein gigantisches Soundsystem.

Spätestens seit seiner documenta-Teilnahme 1997 gilt Nicolai als Spezialist, wenn es um solche Übertragungen von Akustik und Wissenschaft in Kunst geht: Formen, Töne, Räume – alles

wird bei ihm zum flexiblen Material. Zuletzt hat er vor allem mit Versuchsanordnungen gearbeitet: Er hat Milch in Wannen gefüllt, die mit tiefen Frequenzen beschallt wurden, sodass die Bässe Wellen auf der Oberfläche bildeten; und für eine Installation in der Galerie Eigen + Art wurde ein Experiment mit Strom durchgeführt, bei dem der elektrische Funke immerhin ein paar Zentimeter zwischen den Polen hin und her sprang – ein blauer Blitz auf weißer Wand.

Das Objekt in der Nationalgalerie ist Nicolais bislang aufwändigste, wohl auch spektakulärste Arbeit. Vor zwei Jahren begann die Planung, wurde mit den Architekten Finn Geipel und Giulia Andi der über einen schmalen Steg begehbare Raum entworfen, Jenoptik lieferte die Laser. Dabei ist „syn chron“ ein Bau im Ge-

bäude, eine Art Techno-Jurte, die auf die in den Sechzigerjahren entstandene Glas- und Stahl-Architektur der Nationalgalerie reagiert. Während aber Mies van der Rohe Gebäude ein Schmuckstück in Sachen Minimalismus und Funktionalität ist, kann man bei Nicolai kaum überblicken, wie sich die in zig Facetten zerklüftete Geometrie zu einem Ganzen zusammensetzt. „syn chron“ ist ein polygonaler Körper, bei dem keine der Seitenflächen identisch ist – die Antithese zum rechtwinkligen Raum.

Stattdessen hat sich Nicolai bei seinen Recherchen an dem gläsernen Pavillon orientiert, den Bruno Taut vor seinem Bekenntnis zur Neuen Sachlichkeit für die Werkbundausstellung 1914 in Köln entwarf. Damals stand an der Fassade der Satz „Das bunte Glas zerstört den Hass“. Heute wird man im Inneren von „syn chron“ mit digitalen Tracks und scharf konturierter Laserflashes umfungen. Auch darin liegt ein Widerspruch zu den früheren Utopien: Nicolai knüpft mit seinem Sound- und Licht-Environment nicht an die romantische Sehnsucht nach einem Rückzug in die Innerlichkeit an, sondern legt vielmehr an

der Architektur selbst alle technischen Tricks offen. Noch am fertigen Objekt erkennt man den Bausatzcharakter aus Modulen und Verstreubungen.

Gerade die hohe „optische und akustische Neutralität“, wie Nicolai es nennt, setzt beim Publikum viel Aufmerksamkeit frei. Wo sonst kann man die Bässe durch die Fußsohle aufwärts bis zum Jochbein hören? Die dichten Cluster aus hohen Frequenzen machen den Kopf nach einer Weile frei, sodass man umso leichter den schnellen Laserbewegungen folgt – „syn chron“ ist auch ein Bild dafür, wie sich Wahrnehmung ereignet. Plötzlich werden minimale Abweichungen von Licht und Klang zu einer Spur, die sich in der Zeit erstreckt. Der Raum ist dann ein Gefäß für die wechselnden Eindrücke, ein Kino aus optischen und akustischen Reizen. So verwundert es kaum, dass sich Nicolai für Quantentheorie interessiert. Auf die kleinsten wahrnehmbaren Teilchen kommt es an. Manchmal braucht man ein ganzes Museum, um diese Welt in Miniatur aufzudecken.

Bis 3. April, Neue Nationalgalerie, Potsdamer Straße 50

ANZEIGE

**STANLEY KUBRICK**  
20.01. - 11.04.2005  
Martin-Gropius-Bau Berlin  
[www.stanleykubrick.de](http://www.stanleykubrick.de)

deutsches  
film-museum  
konzert am main

**Carsten Nicolai: syn chron**  
Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005  
Live-Präsentation: 03.03.2005  
Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler

## Fiepen und Knarzen

Es könnte glatt einem Kubrick-Film entstammen – dieses seltsame Objekt namens **syn chron**, das der Künstler Carsten Nicolai in der oberen Halle der **Neuen Nationalgalerie Berlin** (bis 3. April) platziert hat. Von weit außerhalb betrachtet, erscheint es – ganz wie die Hauptstadt vor zehn Jahren – als ungeschliffener Rohdiamant, im Dunkeln leuchtend. Sein begehbarer Innenraum hingegen löst Verwirrung aus und bringt die unstrukturierte Erfahrung

ANZEIGE

MONTAG → BUCH !  
Albert Einstein  
- mein Weltbild  
www.europa-verlag.ch

des Urbanen auf den Punkt: Haben diese beweglichen Muster aus Licht, die ein Laser auf die semitransparente Außenhülle wirft, eine tiefere Bedeutung? Dieses elektronische Fiepen, Knarzen, Grollen – ist das noch Musik? Solche Fragen stellt Nicolai, auch als Betreiber eines Plattenlabels für Minimal Techno aktiv, mit Vorliebe, und während viele Kollegen wieder mit Farbe und Leinwand hantieren, holt er sich seine Inspiration in der Wissenschaft – in diesem Fall bei Einstein und Dennis Gábor, der bereits 1947 akustischen Quanten auf der Spur war. Und bei den Avantgarden: Gespeist wird Nicolais Kristall nämlich aus dem Untergeschoss, wo in der Ausstellung *Gegenwelten* auch Stanley Kubricks *2001* zu sehen ist. **GUNNAR LUETZOW**

**Carsten Nicolai: syn chron**

Neue Nationalgalerie: 25.2. - 3.4.2005

Live-Präsentation: 03.03.2005

Freunde Guter Musik Berlin: Musikwerke Bildender Künstler

## KRISTALLKLAR

Carsten Nicolai lässt es funkeln und knistern Text: Anja Osswald

Nach Monaten der Ödnis ist wieder Leben in die Neue Nationalgalerie eingekehrt. Außerirdisches Leben, könnte man fast meinen, denn die obere Halle des Baus von Mies van der Rohe dominiert ein blinkendes kristallines Gebilde, das auch noch Töne von sich gibt.

Urheber ist der Berliner Künstler Carsten Nicolai. In Zusammenarbeit mit dem Architektenteam Finn Geipel und Giulia Andi sowie dem Ingenieur Werner Sobek hat er einen begehbaren Raum konzipiert, der als akustischer Körper, Resonanzraum und Projektionsfläche dient: ein ambitioniertes Projekt, basierend auf neuen Standards der Lasertechnologie und Soundprogrammierung, fremdartig und schön in seiner minimalistischen Reduktion. Glücklicherweise funktioniert das Ganze auch ohne eingehende Fachkenntnisse: Bei allem wissenschaftlich-theoretischem Überbau geht es letztlich um die Interaktion von Hören und Sehen und damit um synästhetische Erfahrungen, die der künstlich geschaffene Licht- und Klangraum eröffnet. *syn chron* entstand im Auftrag des Vereins Freunde Guter Musik und ist Teil einer Reihe, die Musikwerke bildender Künstler vorstellt.

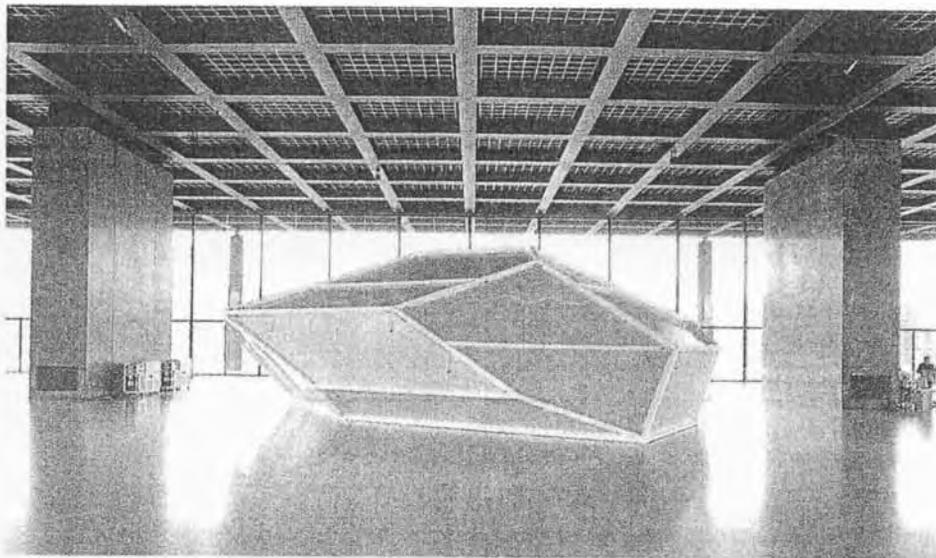
Konsequent ist das zwei verschiedene Zustände vorsehende Konzept. Im Tagzustand generieren die von Nicolai komponierten elektronischen Klänge vom Laser projizierte Lichtmodulationen auf den architektonischen Körper. Abends nach den Öffnungszeiten tritt die Inszenierung in Bezug zum Stadtraum. Ein außen an den Glaswänden der Nationalgalerie angebrachtes Mikrophon überträgt die Straßengeräusche ins Innere des Gebäudes, wo sie in optische Signale umgewandelt als Lichtprojektionen auf der transluzenten Haut des Gebildes sichtbar werden. So wird gewährleistet, dass die Installation mit der Wahrnehmungswirklichkeit

des Betrachters eine Einheit bildet.

Nicolai, der unter dem Label „noto“ auch als DJ und Musiker bekannt ist, gilt als der Wissenschaftler unter den deutschen Künstlern. Bereits in früheren Versuchsanordnungen hat er naturwissenschaftliche Phänomene wie Klang- und Lichtfrequenzen in für Augen und Ohren wahrnehmbare Ereignisse transformiert, beispielsweise 2003 in seiner Ausstellung *funken* in der Galerie Eigen + Art. Auch sein Faible für kristalline Strukturen, das an früheren Installationen wie der künstlichen Schneezüchtung in „snow noise“ (2002) ablesbar ist, lässt sich auf ästhetische wie naturwissenschaftliche Interessen zurückführen.

Mit seinem neuen Projekt setzt der 1965 in Karl-Marx-Stadt geborene Künstler seine Grenzgänge zwischen Kunst und Wissenschaft, Natur und Technik, White Cube und Labor fort. Dabei wird deutlich, dass der Grenzgänger auch ein Wanderer zwischen den Zeiten ist. Denn *syn chron* folgt ebenso der barocken Idee von der Wunderkammer, die Natur, Wissenschaft und Kunst vereint, wie der modernen Vorliebe für kristalline Formen, die zu den Architektur-entwürfen von Bruno Taut zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückführt. Auch in Scharoun's Philharmonie nebenan hallt sie nach, zu der Nicolai's Installation eine direkte Sichtachse herstellt. All diese historischen Bezüge treten jedoch spätestens dann in den Hintergrund, wenn es Nacht wird und der minimalistische Klangkörper sich in ein geheimnisvoll funkeln-des Gebilde verwandelt, das die längst entzauberte Welt für einen kurzen Moment zu verzaubern vermag.

Bis 3.4., Neue Nationalgalerie, Potsdamer Straße 50, Tiergarten, Di, Mi, Fr 10-18, Do 11-22, Sa/So 11-18 Uhr



Für Augen und Ohren: *syn chron* von Carsten Nicolai in der Neuen Nationalgalerie